

I. Dialektecke

In den Postillen 11 bis 23 wurden an dieser Stelle etwa 300 Dialektwörter, -redewendungen, -sprüche und -verse präsentiert. Mittlerweile wird es jedoch selbst für die dialektinteressierte Leserschaft immer schwieriger, die Beispiele zu ergünden, weil es immer seltenere Wörter sind, immer weiter weg von unseren einigermassen geläufigen „Allerweltsausdrücken“. Das macht den Umgang mit unserer „Heimatsprache“ zu einer echten, aber spannenden Herausforderung.

Die Schreibweise in der *Postille* ist mittlerweile ziemlich geläufig:

„*Alwarät*“

als Lesebeispiel ist hier bei dem für uns so typischen A-Laut immer noch am hilfsreichsten – und mehrmaliges Lautlesen hilft auch weiterhin. Ansonsten gilt: Doppelvokale („*Hula*“) = Dehnung, Doppelmitlaut („*Vada*“) = Verkürzung, Buchstaben nach „(, wer-den nicht gesprochen, sind aber für das Verständnis wichtig, z. B. „*gri(bma Gnia(ala*“, Es hat sich herausgestellt, dass der gesprochene Dialekt zu seiner eindeutigen Schreibung allein innerhalb unserer Großgemeinde noch einer weiteren Ergänzung bedarf - beim **Na-sal-Laut**. Erkenntlich ist dieser an der „Wellenlinie“ (*Tilde*) über einem Buchstaben. Beispieler: „*Häsl*“/„*Häsl*“ (Hausname in Altmühl / Häschen); „*Holm*“/„*Höla*“/(Halm / Hausname in Schachten).

1. Zum Wiederholen und Dazulernen - ANTWORTEN aus P 22:

Hoowan-Äia(hrl (MZ:Äia(hrla)



Bild: Unbenannt

Bienensüch) *O in d' Wessn schdia(rn* = „ein besonderes Problem andeuten“ *P Stroach* > „mit kleinen Kugeln spielen (> werfen!) *S Kniawl* = 1. „Knochen am Handrücken“ / 2. „Knebel an Eisenkette zum Durchfädeln durch Öse“ *T ä(ndoichln)* waldassassnerisch) = sich stark

Peter“) *D Reiml/reimeln* = „Raureif/traureifen“ *E Schruuz* = „Schuss Flüssigkeit“ (z.B. Essig in Speise) *F schwöiare* = „eitrige“ *G Welcher Bub ist ein Gruutzl?* (wie *Griftl*) = „unfolgsamer“, „ständig zu ermahrender“ *H ä(nvise* = „Streit sendend“ *I Gwoikla* = „letzter Flüssigkeitsrest im Teller“ *J glänga(rn* = „baumeln“ *K bätzn* = „Kopf stark zurück in den Nacken beugen“ *L twadiawa(rn* = „überwinden“ (Krankheit) *M Woof* / *Werfl* = „Befestigungsschluss an Sense“ / „Verschlussriegel am Tor“ (>werfen) *N Bääbm* = abfallig für „Mund“ / auch „geschwollener M.“ (nach

einpartumieren“ U Bäämfülas = „unnötig warm Gekleideter“ V Bangarn = „auf der Bank und nicht im Ehebett gezeugtes (uneheliches) Kind“ (sinngleich mit „Keigel“ > „mit Kind und Kegel“) W Botil = „büffelhaft Daherkommender“ X Matz = Schimpfwort für sich schlimm benehmende Frau“ Y Butil = „im Wuchs Zurückgebliebenes“ Z deima = „Problem meistern“ (vollen Teller leer essen) a doach = „weich“ (Obst) b dolzn = „ungelenk daherkommen (Rausch) c Dreivoiaring = „ $\frac{3}{4}$ Pfund“ d Gmäch = „etwas Weiches“ e glēsln = „läuten“ f Wie schaut jemand, der das Googschau hat? = „mit stierem Blick auf einen Punkt“ g Aia(hrl = „Fruchtstand des Hafers“ h A(harl = „Fruchtstand von Roggen / Weizen“ i Aia = Griff an einem irdenen Tongefaß“ j Kacha(rl = „arg kleiner Raum“ k Kneitl = „büllig Aussehen der“ I Wenn grii(bma Gnie(dla (Spoutzn!) zu wenig gekocht sind, dann sind sie innen noch greiwat (< reiben!) m Verkleinerungsform von

Woiz-A(harl (MZ: A(harla)



Bild: Unbenannt

Duapf-Aia (MZ: Aia)

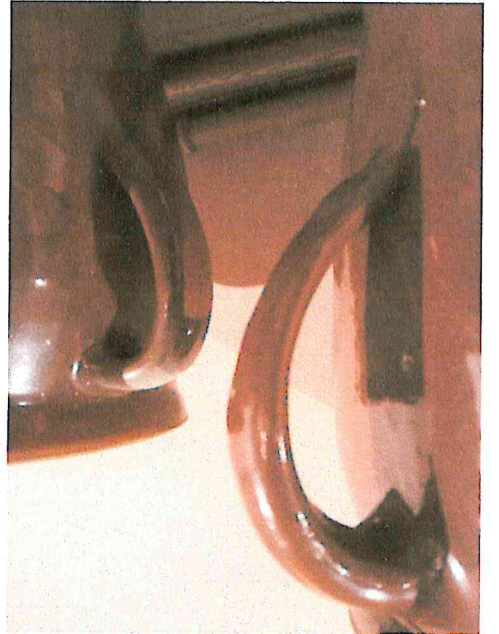


Bild: Köstler

Wann sagt man: „an Schneida äszwickn?“ = wenn jemand ein neues Kleidungsstück erstmals trägt 15* „Dou koa(nsd damid ädf Rom reiddn“ = bei „stumpfen Schneidwerkzeug“ (Messer, Schere) 16* schinand (öster.) = „gehemmt“, „schüchtern“ (Gegenteil von „ungeniert“).

Thema sehr direkt/überraschend ins Gespräch bringen“ y graunzn = „ständig wimmern“ z kloua mach(n) = „zerkleinern“ (Tierfutter) 1* wia(rn) = „mischen“ (Salat) 2* unda(rn) Föißen imngäi(hn) = „durch ständige unnötige Anwesenheit jemanden stören“ 3* Ziischbooch = kindgemäße Bezeichnung für „Urintrinnal beim Pinkeln“ 4* a gmäa(hds Wiesel = „einen sehr vorteilhaften Sachverhalt im Auge haben“ 5* mild gschmatzn Händn = „liebend gern“ (ein willkommenes Angebot annehmen) 6* Lusch = „ein schlimmes, aber doch liebenswertes Mädchen/Frauenzimmer“ 7* Hiabmandl = massives, durch Gewinde ausfahrbares Eisengerät zum Anheben tonnenschwerer Last“ (z.B. Gebäudegiebel) 8* Mais = „Moos“ 9* Zoi(hakäs = „Fußschweiß“ 10* = 5* 11* a hi(bsch boar... = „bemerkenswert viel .. (Pilze)“ 12* benzn = „ständig nörgeln“ 13* Gschwerl (wie Gschmeiss) = „durch anstößiges Verhalten ständig auffallende Menschen“ 14*

67 – 57 (gewusst): Spitze; 56 – 34 über dem Durchschnitt; 33–21 noch stammistausgliclich 20–9 lückenhaft; 8–0 Dialekt als Verständigungsmittel fast nicht brauchbar!

2. Für echte Dialekt-Profis

- a) kääb b) laiarisch c) wöigmäzt d) Wüädaboard haltn e) „Röiadel“ f) Wann und wo sagt man „Ochs leech de!“ g) schdrupfm h) Was bedeutet „Dees iis niat ins Wassa gricht!“? i) öis oobuffm j) a Drägl k) Schbia(rk l) a Griad m) a Gria(dn n) Hacht o) Maubätzl p) Nuusgägl q) Gramatstiaql r) Gwidablenl s) Schlooda(rla t) Wann sagt jemand „An Kuapf moussst ho(bm wöi a Drankaschäff!“ Melzer / Köstler

II. Bilderrätsel Ottengrün

(Auflösung – Bilder Nov. 2024)

- Bild A** **Schutzhütte** des Barons rechts unter dem Waldhäusl Richtung Birkenberg
Bild B **ehemalige Baumschulhütte** im „Ottengrüner Wald“ links der ersten Kurve nach Ottengrün Richtung Waldhäusl
Bild C **Wirtschaftshäuschen** der ehem. Gärtnerei *Reinl Christoph* auf der „von Günter’schen Friedrichshöhe“ oberhalb von Schloss Ernestgrün
Bild D **Schlussstein** an der ältesten noch intakten **Natursteinbrücke** der Gemarkung OTTENGRÜN, über den Mugglach zwischen Ernestgrün und Rothmühle –
 Inschrift: „Ernst. Werndl. Von Lehenstein. 1784“

III. Mobilität

Beispiel 7

Fahrrad-Mobilität (FM), unentbehrlich im Frieden wie im Krieg (Fortsetzung)
 FM 2.

Quelle: Altnöder Werner sen. Neuallbenreuth – um 2000

Vor Jahren war es üblich, dass man sich vor und v. a. nach dem Sonntagsgottesdienst zusammenstellte und plauderte: in Neuallbenreuth beim Friedhofstor/Kriegergedenkmal, in Ottengrün an der (südlichen) Ottengrüner Buche und an der (nördlichen) Schachtener Buche, später an der Schultrepppe. Da standen schon manchmal 15 Männer eine Stunde und unterhielten sich. Aus einem solchen Gespräch in Neuallbenreuth wurde folgender Beitrag aufgeschnappt:
 „Im Kriegssommer 1944 – mitten im „Schnüd“, ich denke im August – hieß es plötzlich: In Ottengrün brennt’s! Über dem Nachbardorf stand eine riesige Rauchsäule. Wir Buben liefen querfeldein hinüber. Ein Drama: Vier Hausnummern des oberen Dorfes hatten Feuer gefangen. An männlichen Einsatzkräften gab es nur diejenigen, die nicht im Krieg waren. Alles lag in Schutt und Asche. Das wenige Großvieh konnte befreit werden, ansonsten war Vieles verbrannt. Da gesellte sich zu uns ein eher zerlumpt aussehender Fremder mit seinem **Fahrrad** und betrachtete das Geschehen einige Zeit. Plötzlich legte er sein Rad hin, nahm eine Schweinslederne Aktentasche vom **Gepäckträger**, holte daraus ein Messer hervor, ging zu einem der verendeten Schweine, schnitt einen großen Batzen Fleisch davon ab, steckte den in seine Aktentasche, schnallte diese wieder auf den Gepäckträger und radelte schweigend davon“

FM 3.

Quelle: Hans Köstler, geb. 1904 in Ernestgrün („Bölln Schousta“, +) um 1961, Köstler Karl, geb. 1930 ebenda, (+), um 2015

„Not macht erfinderisch“

„Zwei Jahre nach Kriegsende haben wir von unserer Hausnummer 12 („Bölln“) im Dorf aus einen Aussiedlerhof (HNr. 34) gebaut. Als im Juni 1948 die neue Währung eingeführt wurde und jede Person 40 DM neues Geld erhielt, konnten wir zwar weiterhin unsere Arbeiter auszahlen – sie arbeiteten ohnehin fast nur für das tägliche Essen –, aber das Baumaterial wurde knapp. Die Kellerdecke war fertig, doch es fehlten uns die Ziegel für den Weiterbau. Die Fabrik

HART in Waldsassen bot uns freundlicherweise an, diese einzuplanen, wenn wir sie nachts in einer Sonderschicht selbst aus dem Ofen holen und mit eigenem Fuhrwerk heimfahren würden. Als es so weit war, fuhren wir (Vater und die großen Brüder Karl und Alois) mit 1 Fahrrad über die kleine Kappl, Maierseuth, Eselsgraben nach Waldsassen. Der erste fuhr eine kurze Strecke, legte das Fahrrad hin, der nächste nahm es, überholte, legte es hin, der nächste machte es ebenso – und so kamen wir immerhin schneller als zu Fuß kurz nach Mitternacht an. Da die Vollziegelsteine fast noch glühten, konnten wir immer nur für kurze Zeit ausruhen, mit Holzschuhen, die bald zu rauchen angingen. Nach 2 Stunden hatten wir es geschafft. Die Heimfahrt in der Früh – „3 Fahrer mit 1 Fahrrad“ – verlief genauso, aber hundemüde. Die 2 Fuhren Ziegel holte uns dann untertags der Nachbar Nickl Lenz (Dietl) mit seinem **LANZ-Bulldog**, den er **aus dem Krieg** mitgebracht hatte.“

FM 4.

Quelle: Irmgard Frank, Motzerseuth HNr. 1 / Rosa Schuster, Nürnberg - 2024

„Robuster Drahtesel, aber anfällig“

„Am Sonntag war nachmittags bei uns die große Stube fast immer voll mit Besuchern – es war Hutzzeit. An einem dieser Tage um 1957 gab es plötzlich von draußen lautes Geschrei und Getöse. Ein Mann kam aufgeregt herein und bat um Hilfe: Er und seine Frau waren mit **Fahrrädern** von Wernersreuth her unterwegs. Dabei ist ihr über den steilen, holprigen Schöllenberg herunter (über 12 % Gefälle! Anm. M. Köstler) die **Fahrradkette** abgesprungen. Sie konnte nicht mehr anhalten und fuhr bei der steilen Kurve über die Straße ungebremst in einen Holzstoß. Dabei hatte sich ein Holzpfeil in ihren Oberschenkel gebohrt. Wir Kinder haben alles genau beobachtet: Die Schöllner-Frauen wickelten die bewussten Verrückten draußen in ein Bett, von Männern wurde sie so ins Haus gebracht. Im 1. Stock warteten dann alle auf das Sanitätsauto, das nach einiger Zeit kam und die mittlerweile laut Schreiende ins Krankenhaus Waldsassen brachte.... Einige Monate später war das Radler-Ehepaar nach Motzerseuth gekommen, um sich für die Hilfe zu bedanken.“

(Die Räder von damals hatten keine wirksamen Felgenremsen wie heute, lediglich eine Bügelbremse am Lenkrad mit 1 Gummibremssklotz auf das Vorderrad und – als einzige Bremskonstruktion für Extremsituationen – die **Rücktrittbremse**. Die Bremskraftübertragung erfolgte hier vom Fuß über die **Pedale rückwärts** und die **Fahrradkette** auf einen **Konus** in der Hinterradachse. Dort wirkte die abbremsende Reibung auf die Radnabe. Bei abgesprungenen Kette war diese Kraftübertragung unterbrochen, der ansonsten robuste und sehr praktische Drahtesel konnte dann nicht mehr wirkungsvoll gebremst werden. – Anm. M. Köstler)

Beispiel 8

„Alahäaling künd da Schnai gäaling“

Mobilität im Winter (MW) – immer wieder eine Herausforderung

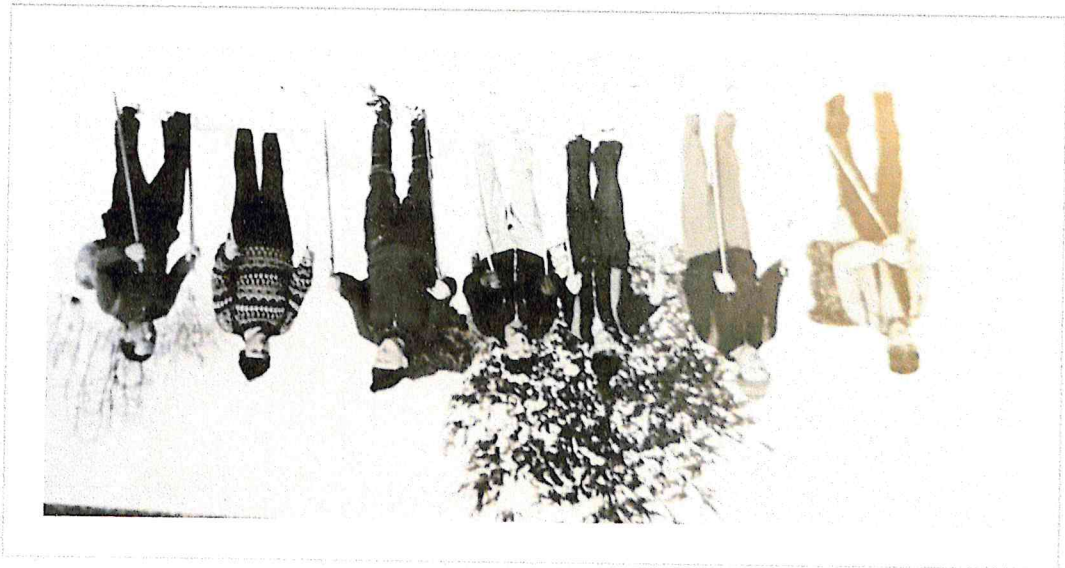
Vielleicht haben wir als Kleinkinderschar der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegsjahre Schnee- und Kältegrade als besonders hoch und eisig empfunden, weil sie uns halt als noch Kleinkinder so vor kamen – aber wenn die Ausfallstraßen aus unseren Tüllental-Dörfern hinaus dicht waren, wenn in der Alwareitha Gass und iwa d’Hoich an der Einnehmbauern-Kapalln vorbei der Winter alle Straßen und Wege verschluckt hatte, wenn die Schneewehen in da Schdrouss va Ottingröi(n zan Weechweisa (nach TIR) und auf dem Binnaweech zur Kleinen Kappl schneller waren als die organisierten Schneeräumkommandos, spätestens dann wurde es auch für die Älteren ernst. Ab da musste dieser Jahreszeit etwas entgegengesetzt werden: Das **Wasserabfrieren** in einer **Walpurgisnacht** zum 1. Mai (!) vor dem **Krieg** in unseren Bauernhöfen, der **Extremwinter 1946/47** und „**Kunigund**“ (3. März) 1993, die nicht die „*Wia(rn vo unnd*“, sondern 2 Meter Schnee von oben brachte, sind vielen noch in Erinnerung!

„bei 2 Meter Schnee und -20°C Dauerfrost“

Wer in Verantwortung stand, war gezwungen zu handeln:

* Die **Hofbesitzer** mussten die Zugänge zu Ställen, Heustadeln und Kellern schnee- und eisfrei halten. Bei zu viel Schneefall auf Hofareale, Dächer und Zufahrten war dieser ständig zu entsorgen. Stroh war hier die beste und billigste Wärmeisolierung. An erster Stelle stand aber immer die Verfügbarkeit von ausreichend **Wasser** für Mensch und Tier vom Hausbrunnen, vom „Röia(r)brunn“ in Ortsmitte oder von der Quelle am Dorfand. Auch Brennholz musste Tag und Nacht zur Verfügung sein. Dies alles beanspruchte höchst kraftzehrenden, nachhaltigen Aufwand für den ständigen Antransport vor früh bis spät. Nach Einrichtung von überörtlicher Wasserversorgung (Kappl 1910, Neuabenreuth 1928, Ernestgrün 1952, Ottengrün 1962) war man diese Plage los. War die Lieferung an die örtlichen „Milchbänke“ nicht möglich, konnte das baren Verlust bedeuten, denn die Lagerkapazität für täglich immer wieder neu anfallende **Frischmilch** war bei mehreren Tagen Lieferstopp begrenzt. Irgendwie musste die Milch zum Milchauto – manchmal mit Hilfe von Einspannern, die die gesamten Krüge vom Dorf hin brachten. Extremwinter nach Lichtmess zapften, wenn die **Vorräte** im Keller langsam zur Neige gingen, die Rübenkeller im Hohlweg und die Kartoffelmieten draußen in der Flur schneller an als den Bauern lieb war, egal, wie kalt die Nächte und wie hoch die Schneewehen waren.

* Die **Waldbauern**, der **Pfarrwald** und der **Forst** (bei uns „*da Schdaar*“, „*as Echarische*“, „*as Muglna*“, „*as Ottingröina*“) hatten Sorge zu tragen, dass der Wald für alle zugänglich blieb. Der optimale Einschlag für **Bauholz** zwischen Dreikönig und Lichtmess war dabei ebenso im Blick wie die allzeit nötige **Fahrnissicherheit** auf allen Waldwegen.



Und wollte man am Ende des kommenden Waidjahres wieder eine wünschenswert vielfältige Stückzahl **Wild** haben, mussten Rot-, Schwarz-, Nieder- und Federwild in solch harter Zeit gepflegt und gehegt werden. Das bedeutet: Anbieten energiereichen Futters auch zur Unzeit und die Beschränkung Energie

„Wild in Not“ – Das Bild zeigt vom Ottengrüner Gut engagierte Wildfütterer um 1953 auf Schiern im Hochwinter, jeder mit einer gehörigen Portion Futter im Huckepack. Von links: Schnurrr Bernhard, Heimertl Heiner, Zant Walter, Zant Christ (?), Ulrich Lorenz, Ulrich Alfred (?), Grillmeier Karl

Bild: Unbenannt

vergenderer Unruhe auf das Nötigste. Das alles war besonders nach dem Krieg bis in die 1980er Jahre eine dramatische Herausforderung, wenn übermäßiger Schneefall die lebenserhaltende **Winterfütterung** extrem erschwerte, zumal durch die eingeschneiten Grenzäume am Tillen Wild von drüben als fremder Kostgänger sich plötzlich zusätzlich an die hiesigen Futterstellen drängte. Ohne Schi ging hier nichts, um die von den Kindern im Herbst gesam-

melten Kastanien, Eichen und Bucheckern samt Heu, Stroh, Obst und Getreidesiebstreuen vom Dreschen zu den Rauten zu bringen. Als kleine Entschädigung lag 8 Monate später dann doch manchmal ein „tschechoslowakischer Hirsch“ nach der Jagd in der Strecke den bayerischen Waidmännern zu Füßen.

* Die **Pfarrgemeinden** und **Kirchenverwaltungen** hofften, dass in so extremen Wetterlagen die sonst willkommenen Taufen oder die *Provisuren* (Versehgang) nach auswärts ausbleiben oder keine Beerdigung anfiel. Sonst mussten regelrechte Arbeitskommandos die Friedhöfe zugänge betreten und für die Trauerfamilie und den Totengräber die Grabstelle suchen – dass wenigstens eine Notbeerdigung im engeren Familienkreis stattfinden konnte. Eine große Trauergemeinde mit Vereinen hatte angesichts der Schneemengen kaum Platz.

* Die für Gesundheit und Brandschutz zuständige **Gemeinde** musste für Arzt, Hebamme und Feuerwehr zu jeder Hausnummer Verbindung und die dazu gehörigen Hydranten funktions-tüchtig halten. Als am 19. Januar 1979 der Schweinestall von Werner Altmöder niederbrannte, hatte zuvor tagelanger Dauertrost unter -15°C Wasserschieber und Feuerwehr in die Knie gezwungen! Mannshoher Schnee war vor allem für die Einzelsiedlungen („Sommer“ hinter dem Birgicht, „Hochoten“, „Mugl- und „Pointmühle“, „Waldhäusl“, „Ulrichhäusl“, „Nonnerhäusl“, „Beckerhof“ und Streusiedlung „Egglassgrün“) eine zusätzliche Herausforderung.

MW2.

„Je höher der Schnee, desto größer der Zusammenhalt“ Quelle: Helmut Stingl (+), Ernestgrün – 1998

„Unseren Schulweg zur Kappl und wieder zurück, den **Bünaweech**, kannten wir Ernestgrüner und Rothmühler Kinder zu jeder Jahreszeit. Schließlich sind wir ihn 365mal im Jahr gegangen, in die Schule und in die Kirche: Viehtrieb im Sommer, Glatteis und Schnee im Winter waren uns nichts Neues. Aber jene Wintertage – nach meiner Erinnerung vor „Sewastiani“ (20. Jan. – Amm. Köstler) anfangs der 1950er Jahre, waren schon außergewöhnlich. Es hatte nachmittags heftig zu schneien begonnen, und das tat es die Nacht hindurch sehr ergiebig weiter. Der Weg in die Schule am Morgen war höchst spannend – aus dem Dorf hinaus hofften wir, dass die Schule ausfällt. Aber die Großen stapften voran und wir mussten hinterher. Nach dem „Hitw-Wäldchen“ bergauf war Schluss. Der „Mülchava“ (Rosners Milchtransport-LKW von und nach Tirschenreuth – Amm. Köstler) war noch nicht durch, und das wollte etwas heißen. Auf seine Spuren haben wir Schulkinde uns stets verlassen. An diesem Morgen war alles weiß, nur manchmal konnten wir die Schneezeichen sehen. So marschierten wir quer feld ein über die Gutsfelder zur Schule.

Der Schnee an sich wäre es nicht gewesen – der plötzliche Wetterumschwung blockierte alles. Es war aussichtslos, Pferdegespanne mit Schneepflügen hinaus zu schicken. Wir Heislina hatten ohnehin keine solchen, Otengrün immerhin 4. Die Tiere wären über die Brust im Schnee versunken, und der viel zu leichte Schneepflug damals hätte nichts ausgerichtet. Er war eher was für Pulverschnee und wurde ja von 2 PS gezogen, nicht geschoben! Das heißt: Zuerst hätten die Pferde durch den Schnee gemusst!

Nach Schulschluss sahen wir auf dem Bünaweech emsiges Treiben. Gut 20 Mann – fast aus jedem Haushalt der Otengrüner Gemeinde war jemand abgestellt. Der Schnee war durch das leinische Wetter bleischwer geworden und konnte nicht einfach geschauvelt werden. Wie zum Bau einer Schneeburg stachen die Männer Block für Block aus und hoben sie in zwei Etagen zum Straßenrand hinauf. Regelrechte Wände türmten sich seitlich auf, bis die eigentliche Stra-ßenfläche frei war. Bis auf die Steine durfte jedoch nicht hinunter geräumt werden. Schließlich mussten die Pferdeschlitzen noch gut gleiten können. (Amm. M. Köstler: Ergänzend nach meiner Erinnerung: Bei einer Straßenbreite von etwa 3 ½ Metern und einer durchschnittlichen Schnee-

höhe von gut 1 m auf ca. 150 m Länge müssten das mehr als 500 m³ Nassschnee gewesen sein - immerhin gut 200 Tonnen!)



Wehe, wenn sie bis Michaeli im Wald ausgeschaut und vor Allerheiligen an Ort und Stelle angebracht waren - die Woldmannl als Schneezeeichen. Gekostet haben sie nichts. Auch ihr geringer Brennwert war unwichtig, aber sie sollten wenigstens manns hoch sein. Sonst waren sie bei heftigem Schneefall rasch verschwunden und auf der Straße fehlte jede Orientierung.



Bilder: M.Köstler

Bis zum Nachmittag war die Straße wieder frei. Als Tags darauf die Ottengrüner Pferdeschlitzen des „Grädl Schorsch“ und des „Doffl Seff“ mit ihrem typischen Geläute ihre Ausfahrtanden drehen, war alles vergessen. Die Plageri und Mühe wird zwar am Patrozonium 2 Tage später beim Kapplwirt d a s Gesprächsthema gewesen sein, aber wir Kinder hatten auf unserm Schulweg noch lange Spaß an diesen kostenlosen Straßenrandrutschen.

„Auf Leben und Tod – manchmal nur zu Fuß“

MW3.

Quelle: Karl Lippert (+), Neualbenreuth – 2018

„In einem schneereichen Winter Mitte der 1960er Jahre war Neualbenreuth gänzlich eingeschneit. Meine Mutter qualte sich schon seit Tagen mit einer schmerzhaften Blinddarmentzündung herum. Eine Operation war nicht mehr zu vermeiden, das Krankenhaus Waldsassen war am nächsten. Das herbeigerufene Sanitätsauto war mit Mühe und Not über die Kirsch-Villa und Querenbach bis zum Beginn der Hardecker Allee gekommen. Da war auch für den Schneepflug Schluss. Vom Dorf her über die Einnahmerbauern-Kapelle hinaus war wegen Meter hoher Schneeverwehungen kein maschinelles Durchkommen mehr möglich. Es blieb nur noch der Transport zu Fuß durch die schlimmsten 300 Meter. Junge Feuerwehrmänner aus dem Ort wollten es versuchen: In Decken war die Schwerkranke auf eine Tragepritsche gepackt und auf dem Schnee langsam vorwärts geschoben worden. Schließlich war der Kampf gegen den Schnee und den eisigen Wind gewonnen. Meine Mutter hatte die lebensrettende Operation heil überstanden.“

MW4.

„Nottaufe“

Quelle: Rosa Bauer, geb. in Ernestgrün – in: Geistliche Berufungen Priester und Ordensleute aus der Pfarrei „St. Laurentius“ Neualbenreuth und der Expositur „St. Sebastian“ Ottengrün 1885 bis 2014, Georg Frank / Meinhard Köstler, Neualbenreuth 2014, S. 89 f. Tief eingemummt in ein Bündel von Kissen, Decken und Schaffell macht er sich auf den Weg zur Kirche. Vorne weg sein frisch gebackener junger Vater mit einer Schaufel auf der Schulter, falls es auf dem Weg von Muggl nach Neualbenreuth doch größere Schneeverwehungen geben sollte. Die Mutter hat aus dem Wochenbett heraus zwar auch Bedenken, aber die Patin nimmt -

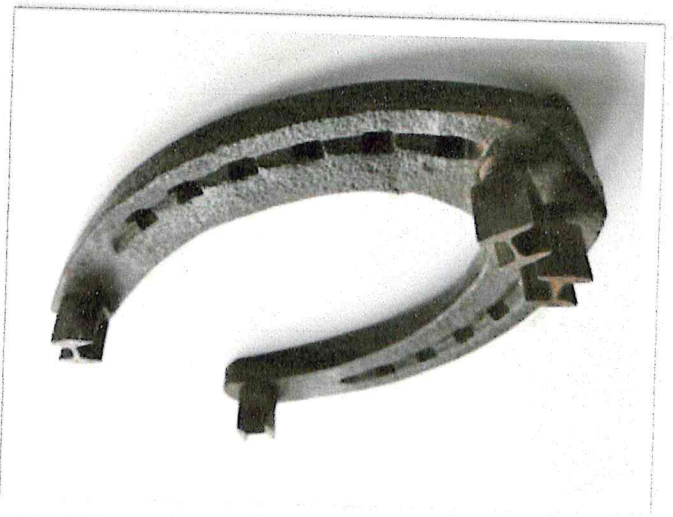
altem Brauch entsprechend – das **Tauftragen** auf sich. Die drei stapfen auf dem Kirchsteig hinab in Richtung Pfarrkirche. Ob wegen der Kälte oder weil es körperlich dem noch jungen Erndtasein von Geburt wegen nicht gewachsen sein wollte – die Patin schaut besorgt in das immer blauer werdende Gesicht ihres Patenkindes: „Wenn es jetzt als Heidenkind stirbt, noch bevor es getauft ist – nicht auszudenken!“ Am Kühbach im Tal fällt der Entschluss: „Ich taufe Dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes – auf den Namen JOSEF.“ Der Neugeborene zuckt zwar unter den eiskalten Tropfen des Tillenwassers aus der Hand des Vaters, vermischt mit den Tränen der Patin, kurz zusammen – schläft aber danach seelenruhig weiter. Und selbst die Zeremonie in der Neuälbenreuther Kirche verschlummert er – inzwischen mit roten Bäckchen – gänzlich. Daheim hat die Mutter den Taufgang schon sehnlichst erwartet und die Patin legt ihr den doppelt getauften Sprößling samt Verantwortung wieder in die Arme. „Löiwa a Nottäff zwill als oina zwenng“ – meint der Vater. (Besagter Täufling wurde übrigens ein strammer junger Mann und war sich zeitlebens der ihm zuteil gewordenen Gnade einer Doppeltaufe sehr wohl bewusst.)

„Winterhufeisen und Schlittenbremse“

Wollte ein Fuhrmann vor allem im Winter auf die Zugkraft seiner Pferde vertrauen, musste er ihre wetterunabhängige **Trittsicherheit** gewährleisten. Da wegen des nachwachsenden Hufes die Eisen ohnehin öfter erneuert werden mussten, nutzte der Hufschmied diese Gelegenheit, für die bevorstehende eis- und schneereiche Zeit draußen gleich die passenden Eisen aufzuziehen – mit **längeren Stollen** und **mehr Nägeln**. Die talwärts dringend nötige **wutschfe-ste Haftung** war oft lebenswichtig. Und „1 PS“ Leistung (physikalisch: in 1 sec 75 kg 1m hoch heben, $\approx \frac{3}{4}$ kW) musste einigermassen sichergestellt sein. Ochsen eigneten sich hier nicht: Sie waren weniger ausdauernd, brachten nur ca. 70% Pferdezugkraft und trugen keine tauglichen Hufeisen für die Kraftübertragung.

Pferdehufeisen aus Wehrmachtszeiten – mit 12 Hufnägeln und auswechselbaren Stollen für winterliche Extrembelastung an der Front

Bild: wikipedia



Zum Überlegen für den Praktiker: Ein Pferdeschlitten hatte keine „Schleif“ mit Bremsklötzen. Seine Fahrt ließ sich nur über die Deichsel mit den Hufen der Pferde und der **Krallenbremse** über ein Gewinde mit Hebelgestänge verlangsamen. In welcher Richtung musste der Kutscher den „Leiera“ (A) drehen, damit die 2 Krallen (B) unten hinten sich senkten und ins Eis krallten?



Bilder: M. Köstler

Gesamtverantwortlich: Meinhard Köstler